

Alexander Ziem

Lexikalisches Wissen und argumentativer Gebrauch: vom Nutzen qualitativ-korpusbasierter Analysen

1 Diskurslinguistische Korpusanalysen zwischen quantitativer Signifikanz und qualitativer „Tiefe“

Die Korpuslinguistik hat in der letzten Dekade einen unübersehbaren Aufschwung erlebt. Auch für die linguistische Diskursanalyse ist sie aus naheliegenden Gründen zur prägenden Kraft geworden: Nicht nur durch ihre wegweisende forschungspraktische Definition von „Diskurs“ als „virtuelles Korpus“ (Busse/Teubert 1994, 14) bestehend aus thematisch gleichgerichteten Texten, die in einem gemeinsamen Kommunikationszusammenhang stehen, haben Busse und Teubert korpuslinguistischen Entwicklungen großen Schwung verliehen (vgl. hierzu den Überblick in Busse/Teubert 2013); auch jenseits dieser Bestimmung wächst in der diskurslinguistischen Community die Anzahl an Korpusstudien stetig (vgl. Gür-Şeker 2014, Scharloth/Eugster/Bubenhofner 2013, 348-350). Zumindest für den deutschsprachigen Raum lassen sich dabei idealtypisch drei Zugänge voneinander unterscheiden: Erstens zeichnet sich ein korpusgesteuerter („corpus-driven“) Ansatz dadurch aus, dass er induktiv aus dem Datenmaterial diskurslinguistisch relevante Forschungsfragen ableitet (vgl. exemplarisch: Scharloth/Eugster/Bubenhofner 2013). In diesem Sinne hält Tognini-Bonelli (2001, 84) fest:

In a corpus-driven approach the commitment of the linguist is to the integrity of the data as a whole, and descriptions aim to be comprehensive with respect to corpus evidence. The corpus, therefore, is seen as more than a repository of examples to back preexisting theories or a probabilistic extension to an already well defined system.

Statt also mit vorgefertigten Kategorien und Theoremen Korpusdaten zu konsultieren und statt diese als eine Sammlung von Belegen zu begreifen, die entweder bestehende Vorannahmen bestätigen oder falsifizieren, dient das Korpus vielmehr dazu, Kategorien und Theoreme erst datengeleitet zu entwickeln. Dies geschieht in der Regel mithilfe von sprachlichen Frequenzanalysen zur Ermittlung von statistischen Auffälligkeiten (quantitativer Signifikanz). Dem steht zweitens ein korpusbasierter („corpus-based“), stärker deduktiv vorgehender Ansatz gegenüber, der ein Korpus zielgerichtet hinsichtlich vordefinierter Kategorien und der Varianz ihrer Ausprägungen befragt. Bei diesen Kategorien kann es sich beispielsweise um Metaphern (etwa Böke 1997, Spieß 2014, Ziem 2008b), Argumentati-